



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 2 fl., mit Postverendung 3 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Wüllers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

12.

Mittwoch, 10. Februar.

1841.

Ich gehorche meinem Vater!

(Fortsetzung.)

Während solcherlei Geflüster von Ohr zu Ohr in den Gondeln ging, die lautlos auf den Kanälen der Stadt der Räthsel und des Schweigens dahin glitten, ließen die beiden Inquisitoren Stella aus der Zuflucht des Klosters zu dem von der Dulsader Benedigs, dem großen Kanal bespülten Pallast bringen, welchen sie gemeinsam bewohnten, vereint, wie sie waren, durch Bande der Ehrsucht, und gewaltig in eben dieser Eintracht, welche die Stärke zweier mächtiger Häuser, jegliches von großem Anhang, zu einer unbezwinglichen Riesenmasse verschmolz, stark genug, selbst den einflussreichen Sorranzo zu stürzen. — Sie empfingen ihre Mündel mit freundlicher Würde; und wenn auch die Geschichte, wohl nur aus Versehen, vergessen hat, das Zartgefühl unter den Tugenden der Staatsinquisitoren der erlauchten Republik aufzuführen, und selbst ihre Grabschrift davon schweigt, so ist dennoch gewiß, daß sie eine Regung von Reue und Mitleid bei dem Anblick der Waise nicht unterdrücken konnten, die in so leuchtender, von den langen Frauergewändern nur noch erhöhter Schönheit ihren erstaunten Blicken sich offenbarte. Die Regung ging schnell vorüber, um der gewohnten Ruhe Raum zu gönnen. Mit einer Art höflicher Strenge ermahn-

sie die Jungfrau, sich ihrem Schutze ergeben und gehorsam anzuvertrauen. Da erhob Stella ihre Augen mit jenem übernatürlichen Ausbruch, welcher der Menge so viel zu denken und zu deuten gab, und mit einem Blick, der berechtigt schweigend und schweigend sprach, sagte sie: »Ich gehorche meinem Vater.«

Nie ist eine passendere und gemessenere Antwort ertheilt worden, und die beiden Beschützer wären auch sicherlich damit ganz zufrieden gewesen, wenn sie dieselbe nur vernommen hätten; aber beide waren wie verzaubert von jenem Blick, der, wie ich zu Stella's Heil glauben will, nur den geringsten Theil seiner Gewalt der Kabbala und dem Schlüssel Salomonis verdankte. Matteo Conbulmer vorzüglich fühlte sein Herz getroffen. War es Zauberwerk? War es einzig nur die Gewalt, welche Gott den Augen der Töchter Eva's verliehen, und die, seit dem Fall des ersten Mannes, so viele seiner Nachkommen unterjocht? Oder geschah es, daß die furchtbaren Richter, gewohnt, nur die gesenkten Wimpern bleicher Opfer vor sich zu sehen, die Macht eines menschlichen Blickes vergessen hatten, und so dem plötzlichen Eindruck unterlagen? Wie immer; Stella's leuchtende Blitze hatten gehündet, und der Veil saß fest, wie des Jägers Geschoß in des Hirsches Flanken, wann er, getroffen, in wilder Flucht entweilt. — Die Neugierigen, deren in Venedig eine um so größere Zahl sich befand, als dort Jeglicher gewohnt war, sein Thun und Treiben in strenges Geheimniß zu hüllen, und das Leben einer Maskerade gleich, — die Neugierigen hatten bald erlaunert, daß die Freundschaft der beiden Inquisitoren noch fester denn je zuvor sich aneinander knüpfte. Sie verließen einander fast gar nicht mehr . . . weil sie beide nicht von der Seite ihrer Mündel wichen. Man wagte zu bemerken und sich's in die Ohren zu zischeln, daß die Staatsangelegenheiten darunter zu leiden begannen; die Schirren hatten nichts zu thun, und der Messer-Grande fühlte die Last der schleichenden Zeit in der ihm auferlegten ungewohnten Ruhe.

Fast an jeglichem Tag kieß vom Pallast der zwei Inquisitoren eine Gondel ab, deren Führer wohl bekannt waren; innen saß die herrlichste Venetianerin, welche je auf die Wolster einer Barke sich niedergelassen, schön, wie der erste Traum eines Dichters: Stella mit ihren Beschützern, welche beide in bewundernde Betrachtung eines und desselben Gegenstandes versunken, in ihrer Befangenschaft gänzlich vergaßen, einer den andern, wie sonst wohl, zu beobachten. Wenig Worte wurden bei diesen Fahrten gewechselt, das Schifflein durchschnitt still die Wogen, und ließ keine Spur hinter sich, als, einem Seufzer gleich, den verhallenden Ton aus Stella's Harmonika, wenn diese in ihrem Kranz von weißen Rosen süße Lieder sang, zu welchen die fallenden Klüber den Takt schlugen. Ein Wort Matteo's hatte hingereicht, Stella zu bewegen, die Trauergewände mit Blumengewinden zu vertauschen. Dies Wort, er hatte es just gesprochen, als sie sich dem Pallast von Sankt Markus gegenüber befanden, und der Blick die letzter Blick gen Himmel gedungen war, um dort die Hoffnung zu finden, die hieneben nicht mehr für ihn erblühen sollte; Stella war todesbleich geworden, da sie die Bitte vernahm, dann blühte sie empor, entweder um die Sterne, Gottes hellglänzende Augen zu befragen, oder um die Oeffnung zu suchen, durch welche mit ihres Vaters letztem Blick sein letzter Seufzer entflohen war, und sprach mit einer Stimme, deren Reben sich ebenso als Nachhall der Abschied nehmenden

Trauer
nem Vat
ianzo's
leicht da
da sie es
die Todt
wundend
damnten
Benetian
Stimme
Stimme
boto, der
plöglich
stament u
men lassen
zärtlichste
Nein. D
Dieser ju
auf Erde
gestamnt
vor er S
Leibensch
dessen We
selt den
und äuße
big, groß
Degen b
nahen. C
war sein
regung,
mehr, de
im Nidot
auf der
Nacht
luft einz
von den
wovon je
Die Got
des Gott
und einer
genen D
quistore
ihrer ha
gen sollt
Tage zu
ten, auf
sich der

Trauer wie als Vorbote eines süßeren Gefühles deuten ließ: »Ich gehorche meinem Vater.« — Um die Wahrheit zu gesehn, so machte dieser Gehorsam Corranzo's Tochter eben keine sonderliche Ehre in den Augen Venedigs. Man hätte leicht das Unglück ihres Vaters vergessen, wenn sie nur dessen gedacht hätte; da sie es aber zu vergessen schien, dachte Jedermann daran. Es ist so angenehm, die Todten zu beweinen, wenn die Klage um sie zur Waffe wird, die sich verwundend gegen die Lebenden lehrt. Doch wenn alle Stimmen die Witze verdammten, eine vertheidigte sie standhaft, und um der Sittenstrenge der edeln Venetianerinnen nicht zu nahe zu treten, muß ich schnell bekennen, daß diese Stimme nicht einer Frau angehörte, sondern einem Mann, dem jungen Dandolo, der Stella inbrünstig liebte, und dessen Verlobte sie ohne Corranzo's plötzlich Misgeschick geworden wäre. Unter allen, welche das wunderliche Testament verdammte, hatte Dandolo am lautesten und erbittertesten sich vernehmen lassen; unter allen, welche Stella beklagt, war seine Stimme stets die zärtlichste wie die muthvollste gewesen. Doch war mit Klagen Alles gethan? Nein. Dandolo wollte sie von dem befreien, was er ihre Gefangenschaft nannte. Dieser junge Nobile war eine von den starken und hochbegabten Naturen, welche auf Erden sichtbare Spuren ihres Wandels hinterlassen, sobald sie nicht die angestammte Kraft in thörichtem Thun und eiteln Vergnügungen zersplittern. Bevor er Stella liebte, hatte er von sich reden machen durch die Keckheit seiner Leidenschaften, durch Lebhaftigkeit und Witz, durch kühnes Wagniß im Spiel, dessen Wechselfälle er mit derselben Kaltblütigkeit ansah, welche auf dem Schlachtfeld den großen Feldhern auszeichnet. Er zeigte sich stets glänzend durch Geist und äußere Pracht, insofern beide zu Venedig sich entfalten ließen, war freigebig, großmüthig, gewandt und unerschrocken, und wenn sein hochgeschwungener Degen die Luft durchsauste, hätte auch der Tapferste sich besonnen, ihm zu nahen. Sobald er Stella in den Händen Malipiero's und Condulmer's wußte, war sein einziges Sinnen und Trachten, sie zu erlösen. Seine fieberhafte Aufregung, verbunden mit dem Bedürfniß, seine Pläne zu verschleiern, warf ihn mehr, denn je, in die Wirbel der rauschenden Vergnügungen. Sein Stül war im Nibotto fast sprichwörtlich geworden, und des Morgens war man sicher, ihn auf der Erberia zu begegnen, auf jenem frühen Spaziergange, wo überwachte Nachtschwärmer aller Art zusammentrafen, um die feuchte erquickende Morgenluft einzuathmen, und jene grüne Flotte von Barken anlangen zu sehen, welche von den benachbarten Inseln Blumen, Früchte und Gemüse herbeibringt, und wovon jener Theil des Kai's am großen Kanal den anmuthigen Namen führt. — Die Gondelliere Malipiero's und Condulmer's waren, bestochen durch den Glanz des Gottes, bald gewonnen; sie sollten ihre Plätze bei den Rudern an Dandolo und einen vertrauten Freund abtreten, die, in ihrer Verkleidung mit verborgenen Dolchen bewaffnet, entschlossen waren, im Fall der Noth die beiden Inquisitoren niederzustossen. Die Freunde wollten zum Hasen rudern, wo eine Nacht ihrer harrete, die, wie zu einer Lustfahrt, sie in das offene Meer hinausbringen sollte. Eine Lenznacht war zur Vollführung des Wagnisses ausersehen, und Tags zuvor gelang es Dandolo, ein Blättchen in der Geliebten's Hände zu spielen, auf dem geschrieben stand, daß, wenn sie am nächsten Abend ausführe, um sich der frischen Nachtlust zu erfreuen, die Freiheit ihr werden solle.

Aber auch ihrerseits hatten Malipiero und Condulmer den Plan erfahren; war doch das alte finstre Venedig die Heimath der Randschaffer und der Verräther. Ihr Zorn entflammte sich gegen Dandolo, und noch grimmiger gegen ihre Mündel. Sie schäumten vor Wuth. So schönöde sie zu verrathen, und sogar ihr Leben auf's Spiel zu setzen! Es ward Condulmer klar, daß er in eitlem Hoffnung sich geschmeichelt, Stella's Liebe zu gewinnen: Dandolo's Bild war keinen Augenblick aus ihrem Herzen gewichen. Ihr anscheinender Gehorsam, ihre langen, in Wonne berauschenden Blicke, die seligen Abende voll Hingebung und Zauber, das Alles war nur Trug und Lug, Hinterlist, um ihn zu bethören, die Scheide von Sammet, welche den tödtlichen Dolch barg, der Blumenkranz um den Rand des Giftbeckers. Die Wuth ver schmäheter Liebe ist fürchtbar, und schrecklicher noch, wenn dem Gebränkten die Macht zu Gebote steht, sich zu rächen. Condulmers Geist durchschwelgte im voraus in Gedanken alle Qualen, die er Dandolo und seinen Mitschuldigen anzuthun gedachte, sah Stella schon im härenen Gewand der Büßerin, auf Lebenszeit einem Kloster von der strengsten Regel versallen. Nur Eines verwunderte ihn: daß Malipiero in seine Wuth so einging, als fühlte er sie mit gleicher Lebhaftigkeit und aus demselben Grunde.

Während die Weiben sich also den Auebrüchen ihrer Leidenschaft überließen, ließ Stella anfragen, ob sie zu sprechen wären. — »Welche Kühnheit,« sagte Malipiero, »dies junge Mädchen ist eine Schlange, die uns umkreifen will.« — »Wir halten das Haupt der Viper unter unserm Fuß,« schrie Condulmer, »es liegt nur an uns, sie zu erdrücken. Sie komme. Laß hören, was die Sirene und sagen kann an dem Tage, den sie für unsern letzten hält.« — Stella trat ein, schön wie immerdar, aber bleich wie noch nie. »Meine Herren und Gebieter,« sprach sie mit leichtbebender Stimme, »ich hab' Euch wichtige Entdeckungen mitzutheilen, doch vorher eine Gabe von Euch zu erflehen. Ihr seid edle Venetianer von unbeflecktem Adel, und ich bin überzeugt, daß, so Ihr mit mir zusiehet, ich es auch mit Euch sein werde, indem Ihr Euer Wort haltet.« Die Züge der Vormünder drückten Erstaunen und Ueberraschung aus, Condulmer ward abwechselnd bleich und roth: die Liebe ist Meister in der Kunst, gegen alle Hoffnung noch zu hoffen, und so faßte er neuen Muth. — Stella enthüllte die Verschwörung, nannte den Urheber und seine Mitschuldigen, bezeichnete Ort und Stunde. und die freudig erschrockenen Inquisitoren konnten kein Wort der Entgegnung finden, doch vermochte Condulmer sein Entzücken nicht zu bergen, er fühlte sich, wie verklärt in wonniger Lust und Liebeseligkeit, und als Stella die beiden Freunde daran erinnerte, daß sie ihr eine Gabe verheißen, schwor er beim heiligen Markus, ihrem Begehren zu willfahren, worauf sie sprach: »Ihr werdet Dandolo und seinen Genossen verhaften lassen, und ihnen auferlegen, alsobald zum Heere der Republik sich zu begeben, und ritterlich gegen die Türken zu streiten.« Die Inquisitoren schrien, sie hätten darauf gezählt, die Verbrecher den Bleidächern zu überantworten, oder sie in die Brunnen zu versenken, da jedoch Stella mit Schmeicheltönen in Condulmers Ohe murmelte: nur den Namen dieser Kerker zu hören, erzeuge ihr Schmerzen, schwiegen Beide, und willigten ein.

(Fortsetzung folgt.)



Liter.
Bekannt
in Nimes

Die Königin der Sandwich-Inseln.

„Als ich zwanzig Jahr alt war,“ erzählt ein Amerikaner, „setzte ich mich in den Koff, zur See zu gehen. Der Vater brachte mich als Supercargo auf einen Walfischfahrer zu New-Bedford. Nach der Erndte ging er unter Segel. Es war eine höllisch lange Reise, denn wir brachten beinahe drei Jahre auf derselben zu. Auf den Sandwich-Inseln nahmen wir Proviant ein; da sagte der Kapitän, ich schlage vor, wir gehen zur Königin und machen ihr unsere Aufwartung. Die ganze Kajütten-Gesellschaft ging also hin. Wir putzten uns auf's Beste heraus und wurden in gehöriger Form bei der Königin vorgeführt. Sie war ein hübsches Frauenzimmer von schöner Haltung, zweifelsohne; dabei schön gekleidet und von angenehmem Betragen, und hatte einen helleren Teint als manche von unsern weißen Leuten. Denn sie kadete sich beinahe jeden Tag. Daß sie uns ein richtiges Diner gab, war sicher; unsere Sippchaft war mehr als angezissen, und der Glühwein machte, daß ich mir ganz und gar wie'n Wein vorkam. — Meine rothen Baken und meine Jugend gefielen ihr so, daß sie ungemein freundlich gegen mich war, und beinahe mit Niemand weiter als mit mir ein Wort sprach. Als wir von der Tafel aufgestanden waren (sie blieb so lange sitzen, bis der Wein ihre Augen etwas trübe gemacht hatte), sagte sie, indem sie mich bei der Hand ergriff und mit ihrem kleinen bochhaften Mund ziemlich nah in die Nachbarschaft meines Gesichts kam — und sie sah recht hübsch aus, war die Hotbelligkeit und Armuth selbst —: „Wollen Sie haben einen Schampu?“ — „Einen Schampu?“ sagte ich, o gewiß, ich bin Ihnen sehr verbunden; Sie sind gerade das Mädchen, das ich schampuen möchte!“ und dabei schlang ich die Arme um ihren Hals und gab ihr 'nen Schmaz, daß es rund wiederhallte. — „Was zum Teufel machen Sie?“ sagte der Kapitän und ergriff mich bei der Weste und zog mich fort. „Wollen Sie Handnarr, Ihren Kopf einbüßen?“ sagte er; „Sie haben schon vorher den Spaz zu weit getrieben, auch ohne diesen tollen Streich — fort an Bord!“ — Es war ein Stül für mich, daß sie etwas im Kopse hatte — denn nach dem ersten Schrei — lachte sie laut auf und sagte: „Mit Küßsen, nit Küßsen — Schampu ist Schampu, aber Küßsen was anders ist.“ — Der Bärm zog die Dienerschaft herbei und die Königin deutete auf mich und sagte: „Schampuet ihn!“ — und sie stürzten auf mich und brachten mich in ein anderes Zimmer und bevor ich rufen konnte: Ja! Robinson, waren meine Kleider vom Leibe und ich wurde in allem Ernst geschampuet. Es ist bies ein angenehmes Streichen mit der Hand über den ganzen Körper — es ist wirklich höchst angenehm — das ist ein Faktum. Bald war ich eingeschlummert und blieb ziemlich buselig den Nachmittag über, aber ich wußte doch nun, was Schampuen war.“

(Gesellschafter.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Literatur.

Literarische Streifzüge. Von dem bekannten Bäcker und Dichter Reboul in Nimes, der im Sommer 1834 zuerst

zur öffentlichen Beachtung gelangte, ist eine neue Ausgabe der Gedichte mit einer biographisch-literarischen Notiz und einem Brustbilde in Stahl der wohlfeilen Bibliothek einverleibt; eben

so Marmiers Briefe über den Norden, die früher nur einzeln in der Revue des deux Mondes und in der Revue de Paris mitgetheilt waren, und sich über Dänemark, Schweden, Norwegen, Lappland und Spitzbergen verbreiten, Jakob's Mann mit der eisernen Maske, Gilbert's Werke von Robier herausgegeben, u. Beauvoir's Saint Georges. Aus dem Englischen Racoin's Uebersetzung des Macbeth in Versen, so wie die Léon de Wailly's von Lewis „Mönch.“ — Wenn das so fortgeht, müssen sich auch nächstens Schornsteinfegerlehrlinge, Untergerichtsboten-gehilfen, Supernumerare und dergleichen Leute Bibliotheken anschaffen, denn es nimmt immer mehr überhand, für die vereinzeltsten und engsten Kreise besondere Bücher zu fabriciren. Jetzt ist z. B. ein sehr harmonisches (weil sich Verfasser und Verleger reimen) Buch von Heiters bei Deiters in Münster erschienen: »Die Kindermädchen, wie sie sein sollen.« Ein großes Verdienst um die Menschheit würde sich nun der besonders erwerben, der ein Buch schriebe: »Die Kindermädchen, wie sie nicht sein sollen.« Der Himmel gebe, daß der Verfasser dieses Buches bald als Stern erster Größe am Himmel der deutschen Literatur glänze u. die Kindermädchenwelt erleuchte. Wir wollen wünschen, daß die Spree diesen berühmten Mann an ihre Ufer ziehe.

Mignon-Zeitung.

Etwas von Allem. Wie verschiedene die Ansichten selbst geistreicher Köpfe sind, beweist Folgendes: Die Theaterzeitung schreibt in ihrem 26. Blatt, gelegentlich der Reprise des Schauspiels »der Bultige«: »Ich halte Blum's »Herrin von der Elbe« (der Bultige) für eine verworfene, ausgefaserte und nüchterne Zerlegung eines poetischen Originals,

als nur irgend eine. Karl Blum hat das ganze Stück ins Philisterhafte übertragen; so viele der natürlichsten Motive, so viele der naivesten Schönheiten des Originals, ja Szenen u. Personen haben der eingebildeten Verbesserung weichen müssen, daß allerdings ein ganz neues entstanden, aber bei weitem auch alle Frische und Poesie verloren gegangen ist, die der englischen Dichtung so vielen Reiz gibt. Auf's Lächerlichste prüde ist es, daß Blum den »Bulligen« ganz hinweg gelassen hat, zc. zc.« Der »Humorist« sagt von demselben Stück: »Karl Blum's Bearbeitung hat vor der hiesigen nicht nur den Vorzug, daß sie eine kräftigere, blühendere Sprache aufweist, sondern auch den vorzüglichen, daß der Bultige und einige andere überflüssige Personen gar nicht vorkommen. Der Bultige, ein Mann, der schon an und für sich unschön und unpoetisch ist, sollte, wenn er schon in einem Schauspiel vorkommt, ein höchst tragischer Charakter, er sollte der Hebel des ganzen Stückes, die Seele der Handlung sein, zc. im gegenwärtigen Stücke aber ist dieses körperliche Gebrechen gar nicht nöthig oder motivirt, er könnte eben so taub u. blind sein, ohne daß der Gang der Handlung gehemmt würde.«

Erkläret mir, Herr Derindur,

Diesen Zwiespalt der Natur.

— Man liest in Berliner Figaro: »Die Bull läßt sich noch immer systematisch solubeln; man erkennt diese bezahlten Berichte gewöhnlich an dem »Geigenfürst«, ein Prädikat, das bei Die Bull stereotyp geworden. — Die Vergütung der preussischen Staatschuld nimmt nur den eilften Theil der jährlichen Staatseinnahme in Anspruch, die der französischen dagegen den fünften. In Frankreich zählt der Kopf dreimal so viel Steuern als in Preußen. — Aus Sachsen meldet die »Dorfzeitung«: »Drei einspännige

Wagen
wollen
ren, bra
de, Waig
ter und
Berwalt
nicht mit
in Frank
besser ge
sinnigkei
ganz wun
tur ist. C
klärt: »
opfern, a
und das
haben wi
es, was
Münchne
oder Frie
nige Fure
hoffentlich
Sonne st
die Bäum
pen p la
gen, der
blauen
summen
besonders
Marsch
indef bei
einem F
Schriftst
keine Ste
die der T
deutschen
den, als
schreiber
ihren —
enthält f
der neu
Ich liebe
Des Schil
Erst gib
Bezahlt
— Vom
ben und
nen. Ber

Wagen mit 6 Büffel Waizen beladen, die wollen über die zugefrorene Saale fahren, brachen aber ein, und Wagen, Pferde, Waizen, 6 Knechte, der Unterhändler und der Hofmeister ertrinken. Der Verwalter, der sich verspätet hatte, ist nicht mit verunglückt. — Es gibt Leute in Frankreich, die sich freisinnig, oder besser gesagt, liberal nennen, deren Freisinnigkeit und Freiheitsliebe aber von ganz wunderlicher u. absonderlicher Natur ist. So hat Hr. Dablon Barrot erklärt: »er werde lieber die Freiheit aufopfern, als die politische Oberherrschaft und das Uebergewicht Frankreichs«. Da haben wir es: — Herrschaft! Das ist es, was diese Leute wollen. — Das Münchener Tagblatt schreibt: »Krieg oder Friede? Im Ganzen hat man eine Furcht vor dem Frühlinge: aber hoffentlich werden auch diesmal nur die Sonne stehen, der Salat schief sein, die Bäume ausschlagen, die Knospen plagen, das Gras Spitzen zeigen, der April hageln, der März blauen Dunst entwickeln, die Bienen summen, die Lämmer springen, und besonders nur Schwärme und Störche Marschrouten machen. Sollte es indes bei einem bevorstehenden Krieg einem Fürsten einfallen, ein Heer von Schriftstellern zu errichten, so würde keine Stelle leichter zu besetzen sein, als die der Trompeter; denn nie ist in der deutschen Literatur so viel geblasen worden, als eben jetzt und die Zeitungsschreiber säßeln gewaltig herum mit ihren — Gänsefedern. — Ein Blatt enthält folgende Liebeserklärung der neuesten Zeit. Ich liebe Dich! — den härtesten Schlag Des Schicksals will ich für Dich dulden! Erst gib mir Hand und Herz! hernach Bezahle meine Schulden. — Vom »Steinhecker Mantel« ist die siebente und zwanzigste Auflage erschienen. Wer's thun will, kann die Notiz

gebrauchen zu dem Beweise, daß die Deutschen ihre Literatur im höchsten Grade begünstigen. — Ein Herr, welcher bei Dem. Zi. . . , Schauspielerin am Gymnase in Paris, einen Besuch machte, beklagte sich gegen sie über die Grobheit ihres Portiers. »Sie sollten den Kerl fortjagen!« sagte er erbost. — »Ach,« antwortete die Dame, »ich war längst Ihrer Meinung; aber was hilft's, er ist nun einmal mein Vater!« — In der Miesenstadt London sind im Jahre 1840 vier bis fünftausend neue Häuser von verschiedener Größe theils fertig geworden, theils der Vollendung nahe. Dörfer, welche sonst weit entfernt waren, sind bereits in den Umkreis von London gezogen, und es ist schon jetzt eine förmliche Reise, vom einem Ende der Stadt zum andern zu kommen. — In No. 274 des Hamburger unparteiischen Korrespondenten vom vorigen Jahre findet man folgende Notiz: »Der zweite Hauptgewinn erster Klasse 201, Hamb. Stadt. Lotterie, fiel auf No. 5748 mit der Devise: Selbst bruch ich, darum spiel ich.« — In Smyrna erscheint jetzt ein armenisches Blatt unter dem Titel: »Arschaluchs Araradien« (die Morgenröthe Ararat), welches bedeutenden Absatz findet. — Die Daubevilles Truppe des Herrn Filhol hat, nachdem sie vier Monate in Konstantinopel gespielt, jetzt in Smyrna Vorstellungen begonnen. — Die jungen französischen Schriftsteller, welche für ihre Produktionen keine Verleger finden können, haben sich vereinigt, solche in einer periodischen Sammlung unter dem pikantesten Titel: »Revue der Mansarden« erscheinen zu lassen.

Pariser Tabletten. Tag für Tag macht sich in den elyäischen Feldern auf dem Boulevard die Marquise von Aylesbury eine der gepriesensten Londoner Löwinen, bemerkbar. Engländer ist das Hauptlöwinenland. Hier in Paris haben

wir nichts als scheue Hindinnen. In einem vierräderigen Cabriolet macht die Marquise ihre Promenaden, sie fährt eigenhändig den Wagen, vor welchem zwei Poney's stolziren, mit vieler Grazie; hinter ihr prunken die beiden Outriders in kastanienbrauner Livree. Abgesehen von ihrer Toilette, welche ein köstliches Tafelwerk von Spizen, Schleiern, Bändern u. s. w. ist, zeichnet sich vor allem die Peitsche der Marquise aus. In der Mitte des Peitschenstols macht sich ein Sonnenschirm breit und dient er ihr in jeziger Jahreszeit auch nicht zum Schutz gegen die Sonnenhitze, weil wir im Winter leben, so bezeugt er doch den seltsamen Geschmack der Londoner Köwin. — Die Ernennung Victor Hugos zum Akademiker ist eine Konzeption, welche endlich den Wünschen der ganzen jezigen Literatur gemacht ward. Zugleich setzt sie dem Kriege der alten Autoren, welche nur Ruhe wollten, mit dem jungen, welche Ruhm wollten, ein Ziel.

Lokal-Beitrag.

Redoute. Der Maskenball, der am 7. Febr. in der Redoute stattfand, ward ziemlich lebhaft besucht. Man bemerkte mehrere Personen von den höheren Ständen unter der Gesellschaft. Die meisten Masken aber gingen, wie gewöhnlich, feierlich und schweigsam im Saale herum, als wollten sie den wüthenden Tänzern das memento mori zurufen. Zwei Roco's, so wie einige Phantasie-Masken waren besonders wegen ihres geschmackvollen Kostümes ausgezeichnet. — Die Musik Morelly's elektrisirte zum Tanze und Alles, bis auf den letzten Mann am grauen Morgen, verließ hochvergnügt und zufrieden den Saal. J. Sdrn.

Concordia ball. Unter diesem Namen fand am 6. d. M. eine Ball-Unterhaltung in dem Saale des Hotels „à l'É-

nis von Ungarn" statt, wobei eine sehr ausgezeichnete und schöne Gesellschaft sich versammelte. Die Arrangirung des schönen Saales, das Orchester, unter der Leitung des Hrn. Julez, die wohlbesetzten Tafeln, und vor Allem die Anmuth der Damen vereinigten sich zu einem harmonischen Ganzen, um eines der angenehmsten Feste zu gestalten. Es herrschte auch eine vergnügliche, heitere Stimmung unter der Gesellschaft, und Niemanden gereuete es, an einer so schönen Reunion theilgenommen zu haben.

Boeuf-gras. Wer die ungarische Gastfreundschaft noch wenig kennen zu lernen Gelegenheit hatte, der besuche einmal ein sogenanntes „Miserable" eines angehenden Metzgermeisters in Pesth. Die köstlichsten Gourmandisen eines exquisiten Feinsüßs, wobei der König aller Weine, der noble Tokayer, eine Hauptrolle spielt, von allerliebsten Händen gereicht, erquicken den unbekanntesten, immer gerngeehrten fremden Gast. Alles ist heiter und froh. Nur ein einziger, Reichbekränzter ist traurig. Dieser Einzige ist der Boeuf-gras, der Schlachtochse, der den Meister erproben soll. Zum Glücke scheint er nichts davon zu wissen, daß sein Fall der Zufall herbeiführte, welchem diese Notiz ihr Leben verdankt. —nt—

Karneval. Hr. Emmerling hat für den nächsten Sonntag ein eigenes großes Ballfest in petto, was den Ballfreunden besondere Annehmlichkeit verspricht. Er nennt es Souvenirball, indem dabei drei sehr werthvolle Gegenstände von Gold als Souvenir für die verehrlichen Ballgäste durch das Loos bestimmt sind. Dabei ist die Wohlthätigkeit nicht außer Acht gelassen; der Anschlagzettel spricht sich darüber näher aus. Es wird dies die vorletzte Redoute sein und Alles angewendet, um ihr jenen Glanz, jenen Aufwand zu verleihen, wie nur diese großartige Lokalitäten dazu Gelegenheit bieten können. Ungeachtet dieser bedeutenden Auslagen bleiben die Eintrittspreise die gewöhnlichen. Wir sehen daher neben ungewöhnlicher Eleganz auch einer großen Frequenz entgegen.

Beilage: „Der Schmetterling." Nr. 5.



D

Saltzbräu
5 fl. u. post
des Kaiser

13.

Alles
beiden Te
die zahllo
Bermünde
tiere wahn
urpölylich
Einen hat
Dandolo
Schifflein
bild, entge
Waffe ruh
druck auf
Gemüthes
länglich R
Inebeln, r
zu verneh



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und C. Rosenthal.

12.

Pesth und Ofen, Mittwoch, 9. Februar.

1842.

Ein Abentheuer des Grafen Cagliostro.

I.

Eitelkeit, dein Name ist Weib! —



ahlreiche Gesellschaft bewegte sich an einem Abend des Jahres 1785 in den Salons des Herrn Miromesnil, wo Musik und Spiel zur Unterhaltung geboten wurde; man schenkte jedoch eine kaum oberflächliche Aufmerksamkeit den Tönen der anwesenden Virtuosen, und selbst der goldbelegte Pharosisch zog nur wenige der Gäste in seine verführerische Nähe. Die Menge hatte nur Sinn für einen Mann von ungefähr vierzig Jahren, mit ausdrucksvollen lebhaften Augen und einer gesetzten edlen Haltung, der überdies noch sehr geistreich und beredsam war, durch seinen fremdartigen Accent jedoch den Italiener verrieth. Man drängte sich hinzu, um ihn zu sehen, ihn sprechen zu hören, und er beraubte der Schönheit der Damen und dem Schimmer ihrer Diamanten die unermüdeten Bewunderer. Gewohnt, an die fanatischen Verehrer seiner Anhänger, wie an die hartnäckige Ungläubigkeit seiner Gegner, waren ihm an öffentlichen Orten, so wie in geselligen Kreisen, die Einen wie die Andern willkommen. Mit unermüdlicher Ueberredungsgabe wußte er seine Wissenschaft den Laien begreiflich zu machen, gab Antwort auf jede Frage, zergliederte jedes System, und ließ sich selbst herbei, auf den ihm dargebotenen zarten Damenhändchen, zur Enthüllung der Zukunft, die feinen Linien zu berathen.

„Was meinen Sie,“ rief der Marquis von Segur zum Herrn vom Hause, „macht unser moderne Merlin nicht Wunder, haben wir etwa Unrecht, seinen glänzenden Sieg über die Gegner seines Wissens zu feiern?“ — „Ich wüßte nicht,“ meinte Herr von Miromesnil lächelnd, „ob seine Orakelsprüche sicherer wären, als die des Oberpriesters Calchas; aber gewiß ist es, sein Benehmen zu Straßburg hat ihm die allgemeine Achtung erworben, er schuf Wunder in den Spitälern mit den Kranken. — Aber bemerken Sie nur, wie eifrig der Chevalier Savorny, dieser erklärte Feind geheimer Wissenschaften, mit

ihm spricht, ohne Zweifel soll ihm der Italiener sein Horoskop stellen.“ — Durch die Neugierde getrieben, näherten sich diese beiden Herren dem Kreis, der sich um den Grafen und den Chevalier gebildet hatte; tiefe Stille herrschte in dem Salon, und die Damen ließen für diesmal selbst ihre Fächer in Ruhe. — Cagliostro berathete lange Zeit die Stirne und die rechte Hand des Chevalier, über dessen Antlitz ein verächtliches Lächeln schwebte, und der sich schon im Voraus der Verlegenheit des berühmten Sizilianers freute. Indessen wurde Cagliostro ernst und träumend. An den Runzeln der Stirne, an der Unruhe seiner Bewegungen konnte man leicht errathen, daß er es bereute, sich zu diesem Versuche herbeigelassen zu haben. — „Mein Herr,“ sagte er endlich zu dem Chevalier, „halten Sie diese Operation so viel als geendet.“ — „Wenn ich noch viel darauf halte,“ erwiderte der Chevalier im spöttischen Tone. „Sie werden mich sehr verbinden, lieber Graf, wenn Sie fortfahren, vielleicht haben Sie mir eine glänzende Laufbahn zu prophezeien, säumen Sie nicht lange mit Ihrem Herenspruch, ich bin schon sehr begierig, etwas zu erfahren.“ — Cagliostro schüttelte den Kopf und fragte mit dumpfer Stimme: „Chevalier Savorny, hat man Sie nicht zum Zweikampf gefordert?“ — „Ja,“ erwiderte dieser ganz gleichgiltig, „ein Löpel aus der Provinz. Es ist noch nicht ganz gewiß, ob ich ihm die Ehre erweise, seinen Degen mit dem meinen zu kreuzen.“ — „Sie würden vernünftig handeln, Chevalier, dieses Duell gänzlich zu vermeiden.“ — „Warum, warum?“ riefen mehrere Damen zugleich, „nur nicht so verschlossen, wir dulden kein Geheimniß.“ — Mit einem Blick, in dem ein unbeschreiblicher Ausdruck lag, betrachtete der Fremde flüchtig den ihn umgebenden Kreis. — „Ein anderer Mund, nicht der meine,“ sagte er, indem er die Hand des Chevaliers sinken ließ, „müde hier verkünden. Leicht könnte man an meinen Worten zweifeln, obwohl das Gewölk, so uns die Zukunft verhüllt, vor meinen Blicken schwand, das Buch des Schicksals liegt offen vor meinen Augen, und zeigt mir in Flammenschrift schreckliche Dinge. Ich will ein Kind als Zeuge aufrufen.“ — „Ein Kind,“ riefen Alle. — „Ja, ein Kind. Ist wohl ein Mädchen von 10 Jahren irgendwo im Hause?“ — „Ja wohl,“ erwiderte Herr von Miromesnil, „die Nichte meines Haushofmeisters.“

Fünf Minuten darauf brachte man die Kleine noch ganz schlaftrunken in den Salon, der Graf näherte sich ihr und suchte sie zu beruhigen. Hierauf ließ er einen Napf mit klarem Wasser bringen, stellte selben auf den Tisch und setzte die Kleine neben hin. Nun breitete er seine Hände über den blonden Locken des Mädchens aus, murmelte einige Worte in einer orientalischen Sprache, und fragte feierlich die Kleine: „Versprichst du mir, mein Täubchen, Alles getreu zu sagen, was du im Spiegel dieses Wassers erblickst?“ — „Ja, ich verspreche es.“ — „Nun denn, so habe wohl acht, von diesem Augenblick an stehst du in Verbindung mit höhern Welten. Was siehst du?“ — „Einen schönen Herrn.“ — „Wie ist er gekleidet?“ — „Er trägt ein Kleid von blauer Seide und eine Weste von weißem Atlas.“ — „Aller Augen waren nun auf den Chevalier gerichtet, der ganz so gekleidet war. — „Wo ist er?“ — „Hier.“ — „Was macht er in dem Augenblick?“ — „Er sieht Sie an und lacht.“ — „Was wird ihm morgen begegnen?“ — „Morgen?“ — Die Stimme des Kindes zitterte, es wurde blaß, und Thränen glänzten auf seinen Wimpern, allein Cagliostro beherrschte es durch seine magnetische Kraft und wiederholte befehlend: „Was wird ihm morgen begegnen?“ — „O, mein Herr! . . . es ist Jammersehade! . . . wie er leidet . . . er betet mit einem Priester . . . ; und nun . . . ist er ganz regungslos! . . .“

Ein Schrei des Entsetzens wiederhallte in dem Salon, Alles eilte hinter die Gardine, welche die Kleine den Blicken der Anwesenden entzog, während Cagliostro das von dem Anblick der übernatürlichen Bilder ganz erschöpfte Mädchen zu beruhigen suchte. Den Chevalier umgaben alle seine Freunde und suchten ihn die Sache als einen phantasmagorischen Scherz darzustellen, der seinerseits in seinem gewöhnlichen Phlegma, sich dem Grafen näherte, ihm freundlich die Hand bot und ihn versicherte, trotz diesen unheilvollen Augurien, nach recht lange sein Freund bleiben zu wollen. — „Ich,“ meinte der Chevalier, „bin von der ganzen Gesellschaft derjenige, der am wenigsten bewegt ist, denn ich nehme es für einen geistreichen Spaß. Uebrigens sterblich bin ich wie jeder Mensch, früher oder später, kümmert mich sehr wenig.“ — Hierauf empfahl er sich vom Herrn des Hauses und verließ die Soirée. — Am andern Morgen rief man in aller Eile einen Priester aus der Pfarre St. Medard an die Ufer der Dievre, allwo er einen

jungen Manne, der mit tiefer Brustwunde am Boden lag, die letzten Worte des tröstenden Glaubens zuflüsterte. — Bei dem jungen Manne fand man ein Abschiedsschreiben, an die Marquise d'D....., seine Geliebte.

Unser Berichterstatter meldete indessen nicht, ob Hr. von Miromesnil mit dem Grafen Cagliostro in einer gewissen Relation stand, und, um ein gewisses Ziel zu erreichen, gemeinschaftlich handelten. So viel ist gewiß, daß in damaliger Zeit ein dunkles Gerücht im Umlauf war, daß die zehnjährige Nichte des Hrn. v. Miromesnil, die hier so gut die Seherin spielte, bei anderer ähnlicher Gelegenheit, schon oft aus der Rolle gefallen wäre.

II.

Drei Monate waren verflossen. Nachdem man sich die geheimnißvollen Umstände, welche das unglückliche Duell, als dessen Opfer Chevalier von Savorny fiel, auf mancherlei Art auslegte, wandte die Pariser Gesellschaft ihre Aufmerksamkeit oder vielmehr ihre Unstättigkeit auf andere, wenn auch nicht interessantere, doch neuere Ereignisse. — Eines Abends als Cagliostro ein entlegenes Hotel der Vorstadt Saint-Honoré verließ, traten ihm zwei Männer in den Weg, der eine im schwarzen Kleide, der andere in Livree. „Sind Sie nicht ein Arzt?“ fragte ihn der Erstere, nach einer achtungsvollen Verbeugung. — „Ich, Arzt?“ rief der Graf, den Fremden mißtrauisch betrachtend, „vielleicht ja, vielleicht aber auch nein; ich beschäftige mich mit Wissenschaften und reise, um mich zu belehren.“ — „Verzeihen Sie, mein Herr, wenn ich darauf bestehe, allein die Befehle, so ich erhielt, sind ausdrücklich.“ — „Welche Befehle? in wie fern können sie mich betreffen? Sie irren sich ohne Zweifel.“ — „Ich glaube kaum, Sie sind ja der berühmte Cagliostro?“ — „Nun, Sie kennen mich ja, sahen mich vernuthlich schon irgendwo.“ — Dabei fuhr der Graf langsam an den Griff seines Degens, um sich gegen Ueberfall zu sichern — es könnte vielleicht, so dachte er, den Chef der Polizei gelüsten, ihn ganz artig arretiren und nach der Bastille bringen zu lassen. Möglich, daß eine Abtheilung der Marechaussée in der Nähe ist, um bei dem geringsten Widerstand hervorzustürzen, es schien daher das Klügste, sich dem Zufall ganz ruhig zu überlassen. — „Nun denn,“ begann der Graf, „man bedarf meiner Hilfe.“ — „Ja mein Herr, einer Dame vom Stande kann ihre Erfahrung nützlich werden.“ — „Einer Dame.“ — „Vom hohen Stande.“ — „Ach, ich verstehe.“ — „Hier ist der Wagen, der Ihrer wartet, in zwei Stunden, setze ich Sie hier wieder ab.“ — „Also vorwärts, ich überlasse mich ganz Ihrer Leitung.“ — An der Ecke einer matt beleuchteten Straße stand der Wagen, Cagliostro und der Schwarze stiegen ein, die Pferde gingen im scharfen Trab. — Obwohl im Monat Juni, war die Nacht dennoch sehr finster, schweres Gewölk lagerte über der Stadt, außer dem Rasseln der Räder auf dem ungleichen Pflaster, hörte man nirgends einen Laut. Die Scharwache, welche dem Wagen begegnete, schien im Gehen zu schlafen, und hatte sich überhaupt um eine verspätete Kutsche nicht zu kümmern, die ein Paar lustige Brüder von irgend einer Orgie nach Hause zu führen schien. Nach Verlauf von ungefähr einer Stunde hielt der Wagen vor einem alten Gitter, das sich sogleich öffnete, wo er sodann in einer dichten Allee auf feinem Kies fortrollte. Frühlingsdüfte würzten die Luft, als hätte jedes Blatt dieses herrlichen Gartens eine Rose verhüllt, jedes Halmchen Gras ein Veilchen gezeugt. Diese Umgebung erinnerte den Grafen lebhaft an seine Reisen in Griechenland, der Türkei und auf Malta, und erweckte in ihm die lebhafteste Poesie des Orients. — Ein schöner Pavillon nach italienischer Bauart, enthüllte sich plötzlich den Blicken des Grafen. Nun wies man ihn durch einen schmalen finstern Gang, bis zu einer geräumigen Treppe, welche in das obere Stockwerk führte. Hier blieb sein Begleiter stehen, öffnete eine Thüre und Cagliostro trat in ein von Spiegeln, Kristall und Vergoldungen schimmerndes, wenn gleich nur durch eine Mablasterlampe erhelltes Kabinett. Auf einem Ruhebett lag eine Dame, deren Anblick die orientalischen Träume des Sizilianers ganz zu verwirklichen schien. Schöner und reizender konnte selbst Armida nicht ausgesehen haben — sie grüßte den Eintretenden sehr anmuthig und bat ihn, ihr gegenüber Platz zu nehmen, wo er dem vollen Feuer ihrer Augen ausgesetzt war.

(Beschluß folgt.)

C h a r a d e.

Erste Sylbe.

Brauner Sohn der heißen Wüste,
Der du hin nach Meffa ziehst,
Und du feinfaktirter Stuzer,
Der du jede Arbeit fliehst,
Kennst du auf der Erde Kunde
Wohl was Eleres als mich?
Bring' dich der Geliebten nahe,
Droht Gefahr, so rett' ich dich.

Zweite Sylbe.

Aus der Berge tiefsten Schluchten,
Kret' ich in die Welt hinaus,

Bring als stiller Pilger Segen,
Und als wilder Angst und Graus.
Wenn Verzweiflung dich ergreifet,
Komme nicht in meine Näh',
Stille zwar die größten Schmerzen,
Doch zu And'rer großem Weh'.

Das Ganze.

Der Geschütze Donnerstimmen
Hört' ich einst in alter Zeit,
Der Erschlagenen Gebeine
Lagen rings um mich zerstreut.
Mistatr.

Auflösung der Charade in Nr. 2.: Buchstabe.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

* Die Deutschen in Ungarn.

(Beschluß.)

Unter den Kroaten (Wasser-Kroaten) gibt es Viele mit deutschen Namen, als Sorger, Nieß, Janisch, Sailler, Grünwald, Wizler, Reischl, Boreher, Pimper ic.

Verdeutschte Ortschaften gibt es nur wenig, wie z. B. Soly im Weßpriner Comitatz, ehemals ganz magyarisch, jetzt $\frac{1}{2}$ deutsch. — Mehrere solcher Orte kommen im Tolnaer Comitatz vor, aber die Deutschen nehmen nicht darum überhand, daß die Magyaren zu Deutschen würden, sondern darum, weil die Deutschen fleißiger sind, ein Haus nach dem andern kaufen, und so nach und nach alle Magyaren ausbeissen. Ein solches Manoeuvre wurde auch in Bonyhád, im Baranyer Comitatz, in Villány, im Bácszer und mehreren ungrischen und raazischen Dörfern gespielt.

Deutsche Mundarten unterscheidet man folgende: 1) Die Mundart der Einwohner der Städte Preßburg, Pößing, Modra, S. Georgen. Sie nähert sich stark der österreichischen. Die Bewohner der letztern drei Städte sprechen ein Gemisch von Deutschem und Slowakischem.

Hier ein Dialog von zwei Modreinerinnen auf dem Plage:

Frau A: „Dobre rano Panj Tetka, Frau Maam; gak se magu, wie befinden's Ihne? — A čo tu kupili? mah'n i epper gar viel. No hadn's es ja ach wown! Pan Buk wy komu da.

Frau B.: „Pekne rajtam; schön will' kumme! nit gar viel, len tak pomáľ eicho; dva kurenki und an Bauchflet na kapustu wet hin Justament von Blach (Spezereihändler) kumme, ach durt is Ihne schon an ledigs Glend; eloweh newj čo kupit. Wssak znagu, wissens Panj Teticka, das klani Gerstl is halt piklem, und is ach alles unmöglich rar (theuer). Schauen's da Weinperle um drei Groschen, len tak na obzeranza, pre Pana Boha.

A. I sag Ihne's Panj Tetka, elowek sa trapi, der Mensch thut si plogen, und is fast alles unmesonst. Was wöllens denn? da schauen's dva kragčari, za Grös. Als Gotterkeit sollet mir ner allwal de Zkance essen. — Aber waren's das gestern in der Kirchen? bol to sain kazen; das war Ihne a vurnehme Predich! ze praj das Ende gut alles gut. — Haben's ach gesegn, die Frau Gevatterin? bola to wicifrowana. Newjdali, hast's nit gsegn: das draht si, das blaht si!

B. Ak moga milá dussa, kummen's heut auf's Bankerl; budeme nam to rozprávat. Sezunder meiß i nat Haus; der Meinige hat si an schweinernes Saubratel angeschafft, und an Heurige.

A. Aber der Heurige hat ja an Rezak. Na i meiß ach in die Apothekn um an Markgrafenpulver sün mein' Alten. Brucho muholj; es hat si ihm der Herzwurm besacht. Ach an Oppodel wir i nehmen budem praj ho moscit, werur'n halt schmiern.

B. Mein schön Befehl an Herrn Bitter. Gott gib ihm bald die lieben Gesund.

2
niger
Aber
fallen
in zw
der de
tes m
Nacht
gut fl
(Heid
sehr a
soll so
selbst
z. B.:
und k
Hoch

— S
besten
leute
ihre
gharise
ter, m
caroni
verschi
gen. —
auch
liches
ständig
loibe
enk sch
ich Go
lang n
sald sch
glah b
so, bi
Zu W
mitat,
Kein I
Deutsh
so sage
Gottes
Sprach
sprechen
ráltyer
abstichl
sich, er
gehört
Gebrau
fenfaje
ner), t
beigeber
Römerj
zen für
pflegten
Hinerr
Grimpe
Zatsch

2) Die Schemniczer, Neusohler, Kremniczer sprechen so ziemlich gutes Deutsch. Aber dem Bredetzky wollte es 1809 nicht gefallen, (Reisebemerkungen I. 241). Er schrieb: in zweimal zwanzig Jahren würde man von der deutschen Sprache in Neusohl weder Gutes noch Böses sagen können. Und er hatte Recht! In Neusohl kann jeder Deutsche sehr gut slavisch. — 3) Der wieselburger Deutschen (Heidebauern) Mundart ist der österreichischen sehr analog. — 4) Die Hienzer Mundart soll so verschieden und verdorben sein, daß selbst die Hienzen sich nicht alle verstehen, z. B.: Mein stani Gott se i mag nit dershoden, und kumpemer, so bin im ye Schlage mit Hoch oder Bil im einspeden und nit auslösa. — Selbst die Nedenburger sollen nicht am besten sprechen, und die Sprache der Landleute zerreißt beinahe das Trommelfell durch ihre Verboheit. Die Hienzen sprechen auch magyarisches fertig. Kajnis, der magyarisches Dichter, war ein Hienz. — 5) Die Zabaner macaronisiren, d. h. sie brauchen Wörter aus verschiedenen Sprachen mit deutschen Endungen. — 6) Die Kriehajer sprechen fast alle auch slowakisch. Aber ihre eigenthümliches Kriehajisch sprechen sie unter sich beständig, z. B. Wlofusser: Krüß enk Got mein Loibe Wette! Nu beu keumt ie hää? Eich ho enk schu log net gesehe. — Kriehaju: Dank ich Got, dank ich Got! Eich ho ich ach säer lang nischt gesehe. Eich ho guor gedocht, ie said scho lang gesturbn. — Wlofusser: Anne glah hääs me pold gsehene. — Krieh.: Bi so, bi so? Bos is ich denn gebesn? ic. — Zu Wriczko (Münichwiesen), Thuroczer Comitatz, leben etwa 1370 schlechte Deutsche. Kein Deutscher versteht sie, und sie nicht den Deutschen. Hören sie Einen Deutsch reden, so sagen sie, er spräche ungrisch. Ihren Gottesdienst verrichten sie in der slowakischen Sprache; aber die wenigsten verstehen, was sie sprechen. Im Jahre 1787 hielt der Znio Baraltzer Pleban, Valentiny, die erste Predigt absichtlich in ihrem Targon. Da freuten sie sich, endlich einmal eine deutsche Predigt gehört zu haben. — Sehr merkwürdig ist der Gebrauch der Briefster, Hadriger und Zafenhajer Kriehajer (diese sind auch Lutheraner), daß sie ihren Todten kleine Münzen begeben, wahrscheinlich ein Ueberbleibsel der Römersitte, die ihre Todten mit kleinen Münzen für den Ueberfahrer Charon zu versehen pflegten. Hier einige Kriehajische Worte: Hinerrva, Habicht; Csipele, ein Tropfen; Grimpela, ein Stük; Mitschapala, fallen; Zatschuna, höre! — Fressbrettal, Keller;

Fresshölzal, Köffel. Von Diminutiven sind sie große Liebhaber. Kanns nit Paternostelle sprechn? Fottele, Väterchen; Muttele Mütterchen; Kulele, die Kuh ic. 7) Zipser Dialekt: a. der zwei königlichen und XVI Zipserstädte soll der schönste sein, und noch viel Sächsisches an sich haben. Auch diese lieben sehr die Diminutiva — b. Die Gründner zu Schmöllniz, Göllniz, Krempach, Einsedel, Schendler; dann auch in Wagenbrüssel, und im Gömörer Comitatz zu Dobschau. Diese Mundart nähert sich am meisten dem Plattdeutschen; soll aber angenehmer klingen, und weniger mit slowakischen Wörtern vermischt sein, als die übrigen Zipser. Die Dobschauer sprechen so: I. „Buhin geast Michl?“ — M. „Wer freischt uf mich? Auf'm Bearg geh ich Johanas.“ — M. „Batr! bos billst Nochar?“ — I. „Ich frog nur buhin geast? Bos host im Lanifer?“ — M. „Water, Brot, Speck und Fleisch.“ — I. „Is deine Mutter dorhem?“ — M. „Jo! und der Botar is in Sommer gangen.“ — I. „Bos mocht er do?“ — M. „Orbaiten is er gangen.“ — I. „Bos hot die Mutter gekocht?“ — M. „Knetchen mit Brinza, ober ich hob sa nit gesehn.“ ic. — c. Garstrogel = Dialekt, der häßlichste unter allen, in den Dörfern unter Latra, zu Lomnicz, Walddorf, Rochus, Schlagendorf. — 9. Die Dialekte der verschiedenen deutschen Kolonisten sind so verschieden, wie ihre Abstammungsorte.

Theater.

Bresburg. Am 29. Januar brachte die Bühne die Reprise von Scriba's „Glas Wasser“ und Tags darauf, zum ersten Male: „Ein Glas Punsch“ von Loh, als Parodie. Gewöhnlich pflegt man nach herkömmlicher Trinkordnung nach dem Punsch das Wasser zu nehmen, da jedoch dieses „Glas Punsch“ uns nicht so sehr berauschen konnte, so machte diese Gebrauchsveränderung keinen großen Unterschied. Wir müssen gestehen, daß Loh dieses „Glas Punsch“ nicht ohne Geschick und nicht ohne Ruhm (Rhum) fabrizirt hat, als Citronensäure hat er einige Ausfälle auf die Redakteure gemacht, welche aber sehr matt und witzlos sind. Uebrigens hat dieser Schwank mehrere heitere und wahrhaft komische Szenen, welche unterhalten. — Was die Darstellung anbelangt, kann ich Ihnen nur Gutes berichten; ein tüchtiges lebendiges Ineinandergreifen von Seite der Darstellenden, vorzüglich des Hrn. Baptist (Brockerl), der

beiden Galliano und des Hrn. Schüz (Mafnimm). Mit Vergnügen lassen wir Herrn Baptist, dem Regisser der Bosse, in dieser Piece vollkommene Gerechtigkeit widerfahren; denn es war Alles trefflich und wohl angeordnet, so daß die Bosse Tags darauf wiederholt werden mußte. Die Einführung der Bergsänger in dieses Stück ist sehr effektiv; allein es beleidigt unser Zartgefühl, daß man diese armen Bergbewohner zum Gegenstand der Belustigung wählte; warum sollen wir die Sitten anderer Nationen lächerlich machen, besonders da ihr Bestreben so edel, sittlich ist und einen wohlthätigen Zweck hat? — Am 2. Februar, zum ersten Male: „Das Verbrechen aus Kindesliebe“, frei nach dem Französischen von Blar. In den ersten zwei Szenen hätte das Stück sogleich schließen können; denn die Personen sind alle so gut, so herzlich, daß es eine Freude mit anzusehen ist. Eine oberflächliche Liebe, der keine Widerwärtigkeit entgegensteht, keine eigenfinnige Mutter, kein böser Onkel, nicht ein Mal ein ordentlicher Nebenbuhler; es fehlte nur noch die Hochzeit, welche im Fasching auch keine sonderliche Schwierigkeiten hat; allein 2 oder 3 Szenen füllen keinen Abend aus, da muß der Held des Stückes per Spaß noch ein Wischen wahnfinnig werden. Gesagt, gethan, der Held stiehlt 10 Franken, eine Kleinigkeit nach dem 20-Gulden Fuße, um seine Mutter ins Bad zu schicken, die muß er wieder erzeugen? Woher nehmen und nicht stehlen? da muß ein Vetter aus Lissabon aushelfen; der schickt einen Brief mit so viel Geld, wie nur ein Gröfius es zuweilen thun kann; allein wie der Dieb das Geld in die Kasse legen will, wird er ertappt und wird zur größten Unterhaltung des Publikums ein Wischen wahnfinnig. — Hr. Klauer (Andre) war sehr brav; allein ich bedauere stets einen Schauspieler, der einen Wahnfinnigen repräsentirt, den wie kann man Einen vorstellen, der den richtigen Gebrauch des Verstandes verloren, man müßte denn selbst seinen Verstand verloren haben (?). Hr. Mayer (Duval) gab seine Parthie recht effektiv, auch Hr. Viel gab den Kommiss Leopold, einen lustigen Patron, recht drastisch; Mad. Wilhelmi war bei guter Laune. Auch Hr. Waller war in dem Arrangement verdienstlich. — Die erste Opernvorstellung soll künftigen Freitag mit „Don Juan“ stattfinden. Wenn's wahr ist! W.

Wien. Im Kärntnertheater wird eine neue Oper: „Mara“, Text von Otto Brechter, Musik von Joseph Neger, einstudirt.

Literatur.

Presz-Zeitung. „Feldblumen“ von Josephine von Remekházy. Mit 16 Bignetten, gez. von Th. Alconiere, in Holz geschnitten von Bl. Höfel. Wien 1841. Druk von Blasius Höfel. — Die rühmlich bekannte Novellendichterin hat nun hier auch ein höchst erfreuliches lyrisches Talent entwickelt. Die in diesem Werkchen gebrachten Boesien sind so zart, so geist- und sinnreich, daß sie sich den besten deutschen Produkten dieser Art würdig anreihen. Bald sind es Balladen, wie z. B. „der Seefönig“, „das Vaterhaus“ u. s. w., die sich ebenso durch leichte Versifikation, als interessante Stoffe auszeichnen, bald andere poetische Blüten, voll Frische, Würze und Neuheit, die den Geist und das Gemüth des Lesers fesseln, und in allen finden wir Lebensphilosophie, Wahrheit und eine überraschende Pointe. Gewiß wird Niemand dies interessante Büchlein unbefriedigt aus der Hand legen. Die äußere Ausstattung ist sehr luxuriös. Die nach Alconieres Zeichnungen von Bl. Höfel gefertigten Holzschnitte sind superb. Papier und Druk brillant. So eignen sich diese Dichtungen auch zu sehr willkommenen Festgeschenken. (Zu haben in allen Buchhandlungen Posths.)

** Niemand kann artiger und unartiger gegen das weibliche Geschlecht sein, als die Poeten. Warum just diese? Weil sie in der Welt der Ideale träumen, in welcher ihnen weibliche Schönheit, mit weiblicher Jugend und Huld gepaart, als das Erhabenste erscheint; darum sind sie artig. Nun glauben sie aber ein Ideal in's Leben treten zu sehen, vergöttern es, lieben es mit der vollen reinen Liebe dichterischer Herzen und verfohlen ihre Herzen dadurch, denn das Ideal ist eitel, kokett, unbeständig. Die Heilige des Herzens aber als ein alltägliches Weib zu sehen, das macht erst rasend, dann bitter, sehr bitter, und daher kommen die vielen Unarten der Dichter gegen das schöne Geschlecht. Toller aber hat es noch keiner getrieben, als Heinrich Heine, der Sänger des Buches der Lieder. Dieser hat in jüngster Zeit Folgendes gedichtet: Unterwelt.

Blieb' ich doch ein Junggefelle!
 Geufzte Pluto tausend Mal —
 Setz in meiner Ehstandsqual,
 Merk' ich: früher ohne Weib
 War die Hölle keine Hölle.
 Blieb' ich doch ein Junggefelle!
 Seit ich Proserpinen hab',
 Wunsch ich täglich mich in's Grab,

Prop
 ris zuf
 beer's
 men,
 fröhlic
 mußfa
 Kompo
 gut ger
 allzuän

 schreib
 in eine
 zigmän
 scheinli
 Mittern
 den, u
 welchen

Das
 gräf. V
 vieles
 tende C
 lassen k
 sein be
 thätigen
 ser Ma
 sten U
 wettern
 Zahren
 hat sich
 wiß ein
 rarische
 fahl, i
 ist wah

 tia ent
 spenden
 Blätter
 „Agran
 500-jäh
 einer f
 Stadt
 am 23.
 an wel
 dem er
 den M

Wenn sie feist, so hör ich kaum
Meines Cerberus Gebelle.
Stets vergeblich, stets nach Frieden
King' ich. Hier im Schattenreich
Kein Verdammter ist mir gleich!
Ich beneide Sisyphus
Und die edlen Danaiden.

Mignon-Beitrag.

Etwas von Allem. Meyerbeer's „Prophet“ ist, den neuesten Nachrichten aus Paris zufolge, noch immer in blauer Ferne. Meyerbeer's Talent schafft keine musikalischen Blumen, die aus einer Wurzel in frischer und fröhlicher Einheit aufsprießen, sondern es schießt musikalische Blumenkränze, die dem fleißigen Komponisten dann immer noch nicht reich u. gut genug scheinen. Daher das langsame, fast allzuängstliche Arbeiten Meyerbeer's.

Die geschätzte Wiener Theaterzeitung schreibt unter Anderem aus Pesth: „Ein Ball in einem großen Hotel war der „Hundertfüßzigmännerball.“ Ein Spasvogel hatte wahrscheinlich Affa fötida ausgestreut, denn um Mitternacht mußten alle Fenster gelüftet werden, um den Geruch zu entfernen.“ — In welchem Hotel war dieser Ball?

Man schreibt uns aus Preßburg: Das Testament des unlängst verstorbenen gräf. Apponyischen Rentmeisters macht hier vieles Gerede, indem derselbe die bedeutende Summe von 115,000 fl. C. M. hinterlassen haben soll. Er hat, da er kinderlos starb, sein bedeutendes Vermögen zu edlen u. wohlthätigen Zwecken größtentheils testirt. — Dieser Mann lebte früher nicht in den glücklichsten Umständen; allein Frau Fortuna, diese wetterwendische Göttin, hat ihm vor mehreren Jahren ein großes Loos beschieden, und er hat sich durch seine leztwillige Anordnung gewiß ein bleibenderes Monument, als von cararischem Marmor gesetzt, indem er auch befaß, ihm ein einfaches Kreuz zu stellen. Das ist wahre Seelengröße.“

Die gut redigirte u. interessante Croatia enthält Folgendes: „Durch einen Korrespondenzartikel hat sich in deutsch-ungarischen Blättern die unrichtige Notiz verbreitet: „Agram bereite sich für 1. Februar d. J. zur 500-jährigen Jubelfeier ihrer Erhebung zu einer kön. Freistadt.“ Allerdings gedenkt die Stadt ein solches Fest zu feiern, aber erst am 23. November d. J., als an dem Tage, an welchem der Ungarkönig Bela IV., nachdem er, vor den Pannonien überschwenmenden Mongolenhorden flüchtend, in Cro-

atien, so wie später in Dalmatten, ein schätzendes Asyl gefunden, im Jahre 1242, also vor 600 Jahren, die obere Stadt (Grech) mit den Privilegien einer königl. Freistadt beschenkte. Das Nähere über diese für Agram so merkwürdige Sekularfeier werden wir unsern geehrten Lesern zu seiner Zeit mittheilen.“

Der „Eremit von Gauting“ gibt in seiner „Reise durch England“ eine Ansicht von London in folgenden Versen:

Häuser, Kirchen, große Massen,
Kothbedekte, enge Straßen,
Gefängnisse, Balläste, Brücken,
Von der Themis' bespült, zu blissen.
Schön von außen, leer von innen,
Schmeichelt tolles Zeug den Sinnen.
Gewerbe, Künste, Spielzeug, Karten,
Karren, Rutschen aller Arten.
Nichter, die Guineen wittern,
Lords, ein Waschweib macht sie zittern.
Diebe, die zur Nachtzeit rauben,
Fenster, Schoppen ohne Glauben.
Dichter, Advokaten, — —
Edle und unedle Affen,
Männer in der Armuth Kleide,
Buben, fet in Gold und Seide.
Weiber, wie in allen Städten,
Fromme, und die niemals beten,
Manche häßlich, manche schön,
Spröde und die's gerne sehn.
Mancher Stutzer ohne Geld,
Manche Wittwe, der's gefällt,
Mancher Handel, hast du Kunden;
Wie gefällt dir's? Das ist London.

Liszt will den Berliner Studenten ein Extrakonzert in der Ala maxima geben; auch der Eingangspreis wird extra sein, d. h. es wird nur ein Sechstheil des gewöhnlichen Liszt'schen Konzertentrees bezahlt werden. Der Ertrag von diesem akademischen Abend soll den Armen des Liszt'schen Geburtsortes in Ungarn zu Gute kommen.

Die Dorfzeitung schreibt: „Ein neuer russischer Tarif bestimmt, welche Artikel nicht über die Gränze gebracht werden dürfen. Danach ist's am besten, jeder Reisende, der nicht gestraft sein will, geht im Hemd, das jedoch gebraucht sein muß, über die Gränze.“

In Hamburg ist „auf Befehl Sr. Erz. des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Rio de Janeiro“ von Seiten des brasilianischen Generalkonsulats bekannt gemacht worden, daß dasselbe rechtschaffenen und fleißigen Auswanderern nach Brasilien die Pässe gratis verabreicht.

Der theure Wirth des Königs von Preußen, Hr. Douffaint, Besitzer des „Hotel des Bains“ in Ostende, vertheidigt sich in einer Zuschrift an den Procureur d'Unvers wegen der dem Könige gemachten Rechnung

von 5000 Fr. (Andere sagten 7000 Fr.) solgendermassen: „Man beginnt damit zu behaupten, daß das Gefolge des Königs von Preußen nur eine Nacht in meinem Hotel zugebracht habe: nun aber hielt ich, nach den Aufträgen des preussischen Hrn. Konsuls, vom Mittwoch bis Freitag einschließlich 33 Appartements zur Verfügung. Es mußten notwendig außerordentliche Vorbereitungen getroffen werden, um den erlauchten Reisenden geziemend zu empfangen. Ein Theil des Gefolges war vom Mittwoch an im Hotel, Se. Maj. kam am Donnerstag an u. verließ mein Hotel erst am Freitag Abends. Dies sind die Thatfachen.“

Die vielgepriesene ächte Löwenpomade ist in Naumburg an der Saale wegen ihres bedeutenden Quecksilbergehalts für höchst gefährlich befunden und vom Magistrat verboten worden.

Dettinger, der Pikante, der Ex-Redakteur so mancher Zeitschrift, gibt jetzt in Leipzig wieder ein Journal, den „Abbe Kollibri“, heraus. Kurioser Titel! Die „Rosen“ bemerken, daß dies Blatt für die fashionable Welt bestimmt ist.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Ein neues Lustspiel: „Lauter und Laube“ von F. v. Holtey hat nicht angesprochen. Schon der Titel dieses Drus ist ein schlechtes Wortspiel. Ein junger Mann rettet eine junge Wittve aus dem Wasser und verliert dadurch das Gehör — das ist der Lauter; er unterhält mit der Geretteten einen Liebesbriefwechsel mittelst eines geflügelten Boten — das ist die Laube. Man sieht, wie großartig schon diese Hauptidee ist; die Zuthaten entsprechen ihr auch vollkommen. Das Stück hätte schon mit dem ersten Akt enden können, wenn sich Lauter und Laube vereint hätten, doch der Verfasser wollte uns noch mit einem abgeschmackten Dialog langweilen und wir mußten eine abgedroschene Konversation und eine Menge schaler Floskeln verschlucken bis wir zu einem glücklichen Ausgang gelangten. Am Schlusse fällt dieser Lauter in's Wasser, wird gerettet und erhält wieder sein Gehör; auch die Laube gibt ihm Gehör und der Ex-Lauter und die Laube

werden ein Pärchen. Das wäre Alles sehr schön, wenn es nicht sehr abgeschmackt wäre. Das ganze Stück ist unter Wasser gesetzt, aus dem man gar nicht heraus kommt, und oft wünschte man sich, das Gehör auf einige Zeit zu verlieren, um so manchen Unsinn überhören zu können. Hr. Berg, der einen alten gefenkhaften Tanzmeister darstellte, war die einzige belustigende Figur des Stückes. Mad. Kalis war im 3. Akte ausgezeichnet.

J. Schr.

Am Faschingsdienstag hatten wir auf dieser Bühne eine Vorstellung um 10 Uhr Vormittags. Es wurde gegeben zum ersten Male: „Ein Glas Punsch, oder Wirkungen ohne Ursachen“, Schwank mit Gesang und Tanz von Fr. K. Told, Musik von Broch. Das Außergewöhnliche dieser Vorstellung verfehlte seine Wirkung nicht: das Haus war, trotz der großen Kälte, sehr besucht. Der Verfasser des „Waschl“ blieb sich aber gleich; hier wie dort kein Geist, hier wie dort kein gesundes Witzorn, hier wie dort bloß derber Spaß. Gut, lassen wir das als Faschingsstreich gelten; nur hätten die armen Bergsänger, deren Erscheinen in Wien und bei uns doch einen edeln Zweck hatte, nicht zur Hauptzielscheibe der Laune des Verfassers gewählt werden sollen, denn gerade über den parodirten Aufzug dieser Fremdlinge lachte man am meisten. Auch die Couplets sind nicht übel — sonst aber dürfte das Stück nicht lange auf unserem Repertoire leben, und, der Himmel weiß es, dies sagen wir nicht aus Rache, weil darin die Journalisten so hart mitgenommen werden. — Gespielt wurde von Seiten der H. H. Nott, Gade, Treumann jun. u. M. Kimmetsch sehr befriedigend. — Mittags war die Komödie zu Ende und in einigen Stunden gehen wir wieder in's Theater zu „Waschl, oder die böhmischen Amazonen.“

Nationaltheater. Dem Vernehmen nach wird Dem. Emilie Revie, vom Dines Theater, auf der ung. Nationalbühne einen Gastrollen-Cyklus eröffnen.

Karnevalzeitung. Das große Maskenfest: „der Karneval in Venedig“ füllte am letzten Sonntage alle Räume der Redoutensaal-Lokalitäten. Der Fasching behauptete endlich seine Rechte, das war ein Ball wie er sein soll. Eine fröhliche Menge wogte durch die Säle und ein großes Heer der abentheuerlichsten Masken, wovon sich viele durch Witz, Geschmak und Reichtum auszeichneten, erhöhten das Interesse der Nacht. Getanzt wurde sehr viel, wozu das Orchester unter Massafs tüchtiger Leitung so lofend aufforderte. — Der Karneval in Venedig hat nun heuer wieder seine Schuldbigkeit gethan. Wir haben es voraus gesagt.

Halbjähriger Preis 4 fl. mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kurserabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in den Kunsthandl. der H. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pest u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitätsbuchdruckerei.

Redakteur:

13.



Frau zu Paris gehen eine bereitwilligen nach dame, die ben in e haus.“ — wären ein „Man sp richtet, v und verbe dem Sou zurük.“ — schönsten lieben mi „Ach, da